

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 42

Artikel: Der Leutcher
Autor: Tschechow, Anton / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sascha Smirnow hielt einen eingewickelten Gegenstand fest unter den Arm gepreßt und betrat so das Zimmer des Arztes Koltshchekow und sagte mit Rührung in der Stimme: «Meine Mutter schickt mich zu Ihnen. Ich bin ihr einziger Sohn und Sie, Herr Doktor, haben mir das Leben gerettet. Ich soll Sie sehr herzlich von meiner Mutter grüßen. Wir wissen gar nicht, womit wir Ihnen unsere Dankbarkeit beweisen können.»

«Aber davon soll doch gar nicht die Rede sein», unterbrach ihn der Arzt. «Ich habe nur getan, was jeder andere an meiner Stelle auch getan hätte.»

Sascha fuhr in seiner ungelenkten Ansprache fort: «Wir sind gar nicht so arm, wir sind durchaus in der Lage, Ihnen Ihre Bemühungen zu bezahlen. Es ist nur etwas, das uns betrübt und bedrückt. Wir wollen Ihnen ein Andenken verehren, das einen gewissen Wert darstellt – hier, diesen antiken Leuchter wollen wir Ihnen schenken.» Dabei fing er an, den großen Gegenstand aus dem Papier zu wickeln. «Wir haben ihn immer in Ehren gehalten. Mein Vater kaufte antike Bronzen auf und verkaufte sie wieder an Liebhaber, die so etwas schätzen und sammeln. Mama und ich führen den kleinen Laden jetzt weiter.»

Nun stellte Sascha den ausgewickelten Leuchter auf den Tisch. Es war ein Leuchter mittlerer Größe aus antiker Bronze in künstlerischer Ausführung. Am Sockel standen zwei weibliche Figuren im Evaskostüm in einer Pose, die mir zu beschreiben der Mut fehlt. Die beiden Figuren lächelten recht kühn und reichlich frech, und wenn man sie nicht gezwungen

DER LEUCHTER

Von Anton Tschechow

hätte, den Leuchter festzuhalten, wären sie wohl am liebsten vom Sockel gesprungen, um sich in ein Bacchanal zu stürzen. Als sich der Arzt sein Geschenk eingehend betrachtete, kratzte er sich hinter dem Ohr, hustete verlegen und schnaubte sich erst einmal gründlich die Nase. Dann meinte er zögernd: «Ja, sicher ist es ein schönes Stück. Aber – wie soll ich sagen, es ist doch ein bißchen sehr frei gestaltet. Es ist nicht nur die Nacktheit allein, was ich meine. Selbst die Schlange der Versuchung würde sich kaum etwas Beunruhigenderes vorgestellt haben. Es wirkt so zerstörerisch», murmelte er.

«Sie haben aber eine seltsame Vorstellung von der Kunst, Herr Doktor», sagte Sascha. Er fühlte sich fast beleidigt. «Es ist ein wahres Kunstwerk, sehen Sie doch! Welche Feinheiten allein in der lebendigen Bewegung. Der Ausdruck, die Haltung!»

«Ich verstehe, ich verstehe es durchaus, ich verstehe dich auch in allem, was du sagst, mein Sohn», sagte der alte Arzt väterlich und legte seinen Arm um die Schulter von Sascha. «Aber auch du mußt verstehen, ich habe Familie, die Kinder kommen oft in mein Zimmer und spielen hier. Wir haben auch gelegentlich Damenbesuch ... Siehst du, das ist alles nicht so einfach. Aber ich werde den Leuchter behalten. Nur kann ich dir unmöglich die Gründe erklären, die ...»

«Sie brauchen mir gar nichts weiter zu sagen, Herr Doktor», sagte Sascha nun ganz zufrieden. «Stellen Sie den Leuchter doch hier neben die Vase, das sieht gut aus. Es ist nur schade, daß wir Ihnen nicht auch das Pendant dazu schen-

ken können, es gehört noch ein zweiter Leuchter dazu. Also denn auf Wiedersehen, Herr Doktor.»

Nachdem Sascha fortgegangen war, blieb der Arzt lange vor dem Geschenk stehen und betrachtete eingehend den Leuchter von allen Seiten. Er überlegte: «Es ist wirklich eine schöne Sache, zu schade, daß ich ihn nicht behalten kann», murmelte der alte Herr. «Aber hier stehenbleiben kann er auf keinen Fall. Das ist ein Problem – wem könnte ich den Leuchter wohl anbieten?» Da fiel ihm der Rechtsanwalt Kripunow ein, sein bester Freund. Er hatte dem Arzt schon manchen Dienst erwiesen, aber nie dafür Honorar annehmen wollen. Der Arzt zog sich hastig an, wickelte den Leuchter wieder ein und ging zu Kripunow. Er traf ihn zu Hause an und wurde erfreut ins Haus gezogen!

«Wie schön, daß du dich endlich wieder einmal sehen läßt, hoffentlich kommst du privat, alter Freund?»

Der Arzt machte es sich in einem Sessel bequem und fing an: «Ich wollte dir schon lange etwas schenken, da du ja von mir kein Geld nimmst. Da ich weiß, daß du Jungeselle bist und gewisse frivole Dinge liebst, habe ich diesen Leuchter für dich ausgesucht.»

Kaum hatte Kripunow den Leuchter ausgewickelt, brach er in Begeisterungsrufe aus: «Das ist aber einmal wirklich etwas ganz Besonderes!» Dann lachte er laut: «Verdammt noch einmal, da würde sogar ein Heiliger schwach werden. Es ist ja erstaunlich, einfach toll! Wo hast du denn dieses Schmuckstück aufgetrieben? Aber liebster Freund, sei nicht böse, ich kann den Leuchter nicht behalten!»

«Und warum nicht?» fragte der Arzt enttäuscht.

«Du weißt, wie oft meine alte Mutter mich besuchen kommt, ich möchte ja nicht ..., und dann unser Hausmädchen – was sollte die von mir denken?»

«Nein, ich verbiete dir, ein Geschenk zurückzuweisen», sagte der Arzt heftig gestikulierend. «Es wäre wenig freundschaftlich von dir – so ein Kunstwerk! Sieh doch nur, welche Bewegung in der Gruppe, die Haltung, welch ein Ausdruck!»

«Wenn die Mädchen wenigstens doch ein Feigenblatt um hätten», sagte der Rechtsanwalt zögernd. Der Arzt nahm die Worte hocherfreut als Annahme seines Geschenks, verabschiedete sich schnell von seinem Freund und lief erleichtert nach Hause.

Der Rechtsanwalt stand eine ganze Weile in Gedanken versunken vor dem Leuchter und zermarterte sich das Gehirn: «Es ist zwar eine wundervolle Bronze», überlegte er, «und viel zu schade, sie einfach wegzuworfen. Aber ich kann sie bestimmt nicht behalten. Ich werde den Leuchter einfach weiterverschicken.» Dann fiel ihm ein, daß er in den nächsten Tagen bei dem Schauspieler Clamekin eingeladen war, der seine Premiere feiern wollte. Vielleicht paßte der Leuchter dahin! Gedacht, getan. Der Leuchter wurde wieder verpackt und dem Schauspieler feierlich überreicht. Seine Garderobe war voll von Freunden, die das Geschenk in allen Tonarten lobten. Es war ein Lärm ohnegleichen und ihr Lachen grenzte an Gewieher! Als eine junge Kollegin an die Tür klopfte und fragte: «Darf ich?»,

schrien alle Schauspieler wie aus einem Munde: «Nein, nein, er ist ja noch nicht angezogen!» Der berühmte Schauspieler besah sich den Leuchter von allen Seiten und fragte dann bekümmert: «Was soll ich mit dem Ding? Ich wohne doch möbliert! Wenn es noch eine unanständige Photographie wäre, die man in einem Kasten verstecken könnte ...» Da kam sein Friseur in die Garderobe, um die Perücken abzuholen. Er wurde um Rat gefragt.

Er blickte dann kurz auf den Leuchter und sagte dann: «Den würde ich einfach verkaufen. Es gibt da einen alten Laden, die Frau kauft laufend antike Gegenstände. Früher hatte ihr Mann das Geschäft, aber der ist vor kurzem gestorben. Sie brauchen nur nach Frau Smirnow zu fragen, jeder kennt sie in der Straße.» Der Schauspieler befolgte den Rat.

Zwei Tage später saß der Arzt zu Haus und dachte über einen schwierigen Krankheitsfall nach, als an seiner Tür geläutet wurde. Sascha Smirnow trat ins Zimmer mit leuchtenden Augen. Unterm Arm trug er einen eingewickelten Gegenstand. Glücklicherweise fing er an: «Lieber Doktor, stellen Sie sich unsere Freude vor. Es ist uns wirklich gelungen, das Pendant zu Ihrem Leuchter aufzutreiben. Und meine Mutter und ich sind ganz glücklich, ich besonders, ihr einziger Sohn, dem Sie das Leben gerettet haben – sehen Sie, Herr Doktor, hier ist der zweite Leuchter!» Zitternd vor Glück, so seine Dankbarkeit zu beweisen, stellte Sascha den Leuchter auf den Tisch. Der Arzt machte den Mund auf, um etwas zu sagen. Aber es gelang ihm nicht.